

Welche Wirklichkeit?

bergsicht



KAPITEL 1

VW und Glencore – enthüllt, entblösst oder entbeint

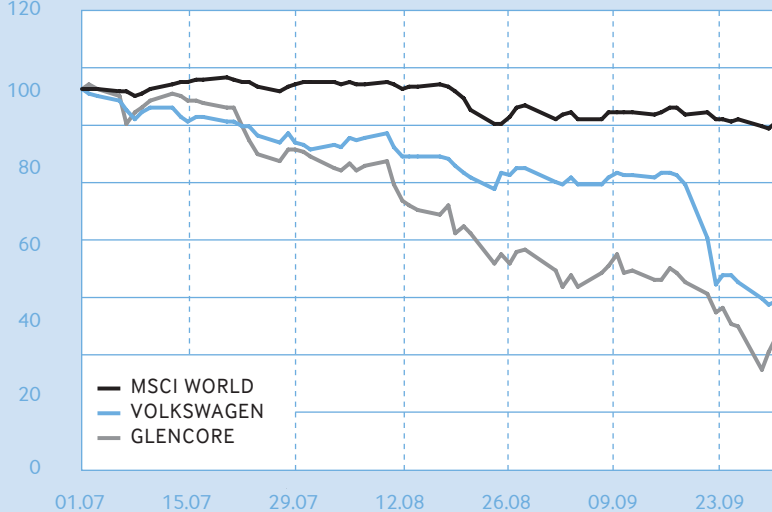
«Wir glauben nichts. Wir glauben niemandem. Wir trauen allen alles zu.» Mit diesem überaus skeptisch tönenden Wahlspruch nahm vor gut zwei Jahren *bergsicht* ihre publizistische Tätigkeit auf. Was damals von vielen als subjektiv zwar verständliche, weil durch die Fährnisse der vorangegangenen Jahre geprägte Hinwendung zu einer misanthropischen Sicht der Dinge gedeutet wurde, erweist sich heute mehr und mehr als eine der wenigen Möglichkeiten, sich intellektuell in dieser seltsam unlesbaren Welt zu behaupten und zu überleben. Wir leben in einer Zeit koexistierender Wirklichkeiten. Die auf den ersten Blick plausibelste, weil vom Meinungs-Mainstream kolportierte «Wirklichkeit» bewegt sich oft auf dünnem Eis, was die Fakten betrifft. Was unter bestimmten Aspekten als real, möglicherweise richtig, ja vielleicht sogar wahr erscheint, kann im selben Moment unter anderen Aspekten plötzlich aus der angeblichen Wirklichkeit in eine völlig diffuse Uruppe von Unwägbarkeiten kippen. So geschehen in den vergangenen drei Wochen mit dem VW-Konzern, so im selben Zeitraum geschehen mit einem der wichtigsten Rohstoffhersteller und -händler der Welt, Glencore.

Eine der Möglichkeiten, Gegebenheiten abzubilden, bieten bekanntlich Marktpreise an. Vorausgesetzt, dass im interessierenden Bereich überhaupt Handelbarkeit existiert, haben Marktpreise im Vergleich zu vielen anderen Methoden, die Wirklichkeit einzukreisen, den Vorteil, a priori zwei Aspekte, ja, genauer gesagt, zwei völlig gegensätzliche Gesichtspunkte in sich zu vereinen, nämlich die aggregierte Meinung der Kaufwilligen und jene der Verkaufswilligen. Zudem geben die Marktpreise, wenn man sie im Zeitverlauf beobachtet, auch Aufschluss über die dynamische Veränderung des Grenznutzens der beiden gegensätzlichen Parteien. In Marktpreisen spiegelt sich somit die Gesamtheit der zum jeweiligen Zeitpunkt verfügbaren Informationen sowie der Stand der daraus fließenden Interpretation. Märkte sind mit Gewissheit die effizienteste Institution im Umgang mit wechselnden Wirklichkeiten. Wie dramatisch dieser Umgang ausfallen kann, zeigen die erwähnten Beispiele VW und Glencore. Die beiden Unternehmungen kamen aus sehr unterschiedlichen Gründen unter die Räder. Zwischen «vorher» und «nachher» (das heisst in einem einzigen Quartal ...) liegt eine Kapitalvernichtung von knapp 90 Milliarden Dollar, und es ist bei heutigem Wissensstand nicht ganz auszuschliessen, dass sich im einen oder im andern Fall daraus noch ein Totalverlust ergeben könnte. Die kumulierte Kapitalvernichtung würde dann noch einmal 75 Milliarden Dollar betragen.

Nun wird man einwenden: Naja, Kursstürze an Börsen gab es ja schon immer. Einschätzungen hatten seit je die Eigenschaft, mitunter abrupt zu ändern, und dass es manchmal der Flügelschlag eines Schmetterlings auf der gegenüberliegenden Seite des Globus ist, ein sogenannter *tipping point*, welcher das Erdbeben an

Kapitalvernichtung

Indiziert
120



Quelle: Bloomberg, eigene Umrechnung.

der Frankfurter- oder der Londonerbörse auszulösen in der Lage ist, wissen wir auch schon lange. Stimmt, und im Falle von Glencore würden wir diese Interpretation der Geschehnisse auch teilen. Wirklichkeit 1 – auf Wachstum ausgerichteter, weltweit positionierter, aggressiv geführter Rohstoffkonzern – wird von Wirklichkeit 2 abgelöst, verursacht durch eine klassische Untersuchung zweier Finanzanalysten, die ein paar einfache Fragen stellen, beispielsweise, wie sich die aus der gehabten Akquisitionspolitik (xstrata) resultierenden Verschuldung bei weiterhin sinkenden Rohstoffpreisen auf Bilanz und Erfolgsrechnung von Glencore auswirken wird. Ähnliche Fragen haben sich zuvor mit Sicherheit viele andere auch schon gestellt, in der Wahrnehmung der durchaus gegensätzlichen Interessen unterliegenden Käufer- oder Verkäuferschaft von Glencore-Aktien erschienen sie aber als noch nicht relevant. In der Tat, das gab's schon immer: Nachlaufen, sich in Sicherheit wiegen, erschrecken über des Kaisers neue Kleider, die es gar nicht gibt, panikartig verkaufen oder gierig hinzukaufen – auch das gehört zum Wesen von Märkten, es bewirkt deren Volatilität und macht sie attraktiv für all jene, die in der Risikonahme einen höheren Grenznutzen verspüren. Man kann sie auch Spekulanten nennen.

Bei VW liegt die Sache anders. Der Vorwurf aus den USA an den deutschen Automobilkonzern lautet, während Jahren systematisch darauf hingearbeitet zu haben, die Öffentlichkeit und die zuständigen Behörden durch *bewusste Vorspiegelung* einer falschen Wirklichkeit zu täuschen, indem VW seinen Dieselaautos beibrachte, sich im Prüfstand anders zu verhalten als im realen (sic) täglichen Betrieb. Den Fall Glencore können wir getrost dem Thema Enthüllen, Entblößen und erneutem Hinschauen zuordnen, auf dass man feststellt, dass das Objekt doch ein wenig anders aus-

sieht als gedacht. Bei VW hingegen geht es, wenn die Vorwürfe zutreffen, um die Herstellung und Pflege einer fiktiven Realität durch Einsatz eines eigentlichen «defeat devices». Einer fiktiven Realität, die während langer Zeit als gültige Wirklichkeit 1 wahrgenommen wurde und als solche nicht zuletzt sehr reale Verkäufe von Stückzahlen im mehrstelligen Millionenbereich und sehr reale Einnahmen im ebenfalls mehrstelligen Milliardenbereich bewirkte. Da Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Qualität ohne Wenn und Aber nicht nur zu den Markenzeichen von VW gehörten, sondern dem Ruf deutscher industrieller Produktion voraneilen, treffen

die Vorwürfe nicht nur den Automobilkonzern im Kern seines Wesens, sondern das Selbstverständnis deutscher Fertigung ganz allgemein. Ohne diese Merkmale erscheint der Exportweltmeister sozusagen entbeint, um sein inneres Gerüst gebracht. Die Wirklichkeit 2 ist brutal. Was wird die Deutschen noch unterscheiden von all jenen Mitbewerbern weltweit, denen man ohnehin und seit je nichts glaubt, aber alles zutraut?

Die vorliegende *bergsicht* befasst sich mit der Frage absichtlich veränderter «Wirklichkeiten» anhand des aktuellen Beispiels von VW sowie der von Seiten des IMF und der Notenbanken behaupteten «Wirklichkeit» einer anhaltenden Deflationsgefahr. Wir orten auch dort «defeat devices». Die Tragweite der unseres Erachtens unrichtigen Sicht der Dinge kann kaum überschätzt werden. Was von sogenannten führenden Ökonomen eifrig vor- und vom Mainstream als angeblich plausibelste «Geschichte» nachgebetet wird, wirkt sich durch die hartnäckig aufrechterhaltene Tiefstzinspolitik der wichtigsten Notenbanken in allen denkbaren verzerrenden Effekten der Realwirtschaft und des Finanzsektors aus. Nicht zuletzt agiert auch die Schweizerische Nationalbank mit ihrer von Negativzinsen getragenen Wechselkurspolitik in dieser Gedankenwelt. Was, wenn die angebliche Wirklichkeit grundsätzlich oder auch nur tendenziell anders aussähe?

KAPITEL 2

Saubere Gamellen im besten Lichte

Die dem Menschen innewohnende Schwäche instinktiver, über den Geruchs-, Geschmacks- und vielleicht auch noch über einen sechsten Sinn funktio-

nierender Entscheidungsmechanismen wird wettgemacht durch ein ausgefeiltes Gerüst an Prüfverfahren, denen Menschen, Sachen und Verfahren unterzogen werden. Prüfungen, Inspektionen oder Qualitätsmessungen sind sozusagen die intellektuelle Kompensation für das, was das Tier (in seinem beschränkten Lebensbereich) dem Menschen voraushat. Das Problem jeglicher Prüfung liegt darin, dass sie bei der – ebenfalls über intellektuelle Fähigkeiten verfügenden – geprüften Seite Vorwirkungen erzeugt. Man will sich im besten Lichte darstellen. Das Mega-Problem von VW lässt sich im Grunde auf diese antizipatorische Verhaltensweise von Geprüften reduzieren, was es allerdings nicht geringer macht.

Sich im besten Lichte darstellen wollen: Deshalb waren im Militärdienst am Inspektionstag die Sackmesser und Gamellen blitzblank, deshalb kurvt man an der Fahrprüfung besonders vorsichtig durch die Gegend, deshalb bringt man noch ganz geschwinde vor Jahresende durch die eine oder andere Transaktion die Bilanz in Ordnung, deshalb putzt man sich vor dem Gang zum Zahnarzt die Zähne besonders gut und verwendet sogar einmal die sonst so gern vernachlässigte Zahnseide. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Prüfungen geben nie die Wirklichkeit wieder, sondern in aller Regel ein geschöntes Bild, es sei denn, die Prüfungsangst vermasse alles.

Die Existenz einer «*Prüfungswirklichkeit*» wiederum veranlasst die – ebenfalls über intellektuelle Fähigkeiten verfügende – Seite der Prüfer zu Gegenmassnahmen. Sie bestehen in überraschenden Inspektionen, in versteckt aufgestellten Radarfallen, verschleiern wirksamen Prüftaktiken, Avancen zu kooperativem Zusammenspiel zwischen Prüfern und Geprüften, Zuhilfenahme von (meist staatlich verankerten) Zwangsmassnahmen. Aber wie auch immer man es auf beiden Seiten anstellt: Weder kann die Schönung ganz obsiegen noch werden die Entlarvungsstrategien völlig durchdringen. Zwischen Prüfern und Geprüften, zwischen Schönung und Entlarvung gibt es einen Gleichgewichtszustand, der per se nicht «die» Wirklichkeit wiedergibt, sondern eine von beiden Seiten akzeptierte Konvention über das, was man als Wirklichkeit zu bezeichnen bereit ist.

Prüfungen, Zeugnisse und Zertifikate sind verführerisch. Sie nähren die Illusion, dass damit die Sache erledigt sei, das heisst, dass es eine Übereinstimmung zwischen Prüfergebnis und der gelebten Wirklichkeit gebe. Teil dieser Illusion ist auch, dass ein immer dichteres Netz von Kontrollen die Situation verbessere. Der Regulierungswahn, dem namentlich westliche Gesellschaften seit geraumer Zeit verfallen sind, die Aufstellung immer schwerer zu erreichender Grenzwerte und jüngst, aus den USA als Flut über den Atlantik getragen, die *Kriminalisierung* der Wirtschaft und ihrer Exponenten anhand verletzter Standards gehören zu dieser illusorischen Idee, die letztlich dem Machbarkeitswahn zuzuordnen ist. Seine volkswirtschaftlichen Kosten können just an den Grenzwerten für Dieselmotoren aufgezeigt werden.

Der Dieselmotor ist aufgrund seiner unterschiedlichen Funktionsweise punkto Energieeffizienz dem Benzinmotor überlegen. Wenn das übergeordnete Ziel lautet, dass Energie gespart werden soll, dann müsste der Dieselmotor dem Benzinmotor vorgezogen werden. Den Vorteil der Energieeffizienz «erkauft» sich der Dieselmotor mit dem Ausstoss schädlicher Gase, vor allem Stickoxiden. Man kann diese eliminieren, entweder durch einen – allerdings Energie verbrauchenden – Speicherkatalysator, oder aber durch die Zugabe von Harnsäure («AdBlue») zur Abgasnachbehandlung. Beide Verfahren sind kostenaufwendig. Die Ansetzung sehr tiefer Grenzwerte führt bei beiden Varianten dazu, dass sich kleine Diesellaggregate nicht lohnen und die energieaufwendigeren und mithin weniger umweltfreundlichen Benzinaggregate durchsetzen. Volkswirtschaftliche Kosten infolge zu tiefer Grenzwerte bei Stickoxiden stehen volkswirtschaftlichen Kosten infolge vermehrter Verwendung von Benzinmotoren gegenüber. Ob extrem tiefe Grenzwerte, welche eine an sich sinnvolle Technologie faktisch ausschliessen, aus übergeordneter Sicht intelligent seien, wollen wir hier nicht entscheiden. Ebensowenig, ob die Grenzwerte für Stickoxide in den USA weniger vom Gedanken des Umweltschutzes getragen wurden denn von der industriepolitischen Überlegung, dass jenseits des Atlantiks traditionell kaum Dieselmotoren für Personenwagen produziert werden. Gewiss nicht können wir der Argumentation des «Economist» folgen, der in seiner dem Thema gewidmeten Ausgabe (vom 26. September 2015) vorrechnet, der Ausstoss von Stickoxiden verursache in den USA jährlich bis zu 58'000 verfrühte Todesfälle, ohne dabei – völlig unökonomisch notabene – die mutmasslich ebenfalls zu beklagenden zusätzlichen verfrühten Todesfälle infolge geringerer Energieeffizienz der durch die Grenzwerte begünstigten Benzinmotoren zu veranschlagen. So einfach liegt die Sache leider nicht. Der «Economist» müsste den Begriff des Trade-Offs kennen.

Doch zurück zur «*Prüfungswirklichkeit*». Bei aller Schärfe von Grenzwerten gibt es die *Grauzone* eines Gleichgewichtszustands zwischen Schönung und Entlarvung auch hier. Die Ursache liegt in der Homologisierung der Prüfergebnisse für Fahrzeuge verschiedener Bauart und Hersteller. Um Gleichmässigkeit herzustellen, müssen die Bedingungen soweit als möglich angeglichen werden. So werden Verbrauchs- wie auch Emissionsdaten in den meisten Ländern ohne Zuschaltung von elektrisch betriebenen Zusatzgeräten wie Klimaanlage, Licht, Fensterheber, Radio usw. ermittelt; der Radwiderstand wird künstlich festgelegt und der Luftwiderstand theoretisch hinzugerechnet. Oder anders gesagt: Bei all diesen Prüfungen herrschen eher *künstliche Bedingungen*, jedenfalls solcherart, wie kaum je ein Auto gefahren wird. Dass Automobilhersteller ihre Fahrzeuge auf diesen Schönheitswettbewerb hin «trimmen», vermag den ab- und aufgeklärten Beobachter nicht zu erstaunen. Man will sich im besten Lichte darstellen. So ist das halt.

Üble und noch üblere Geschichten

Allerdings: Zwischen «Trimmen», «Schönmachen», «Aufpolieren» und absichtsvoller Irreführung mittels eines defeat devices liegt trotz allem ein wesentlicher Unterschied. Dass man ein Auto dazu bringt, zu erkennen, wenn es in einem Prüfstand ist, erstaunt bereits. Man kann es damit begründen, auf diese Weise die unnatürlichen Prüfbedingungen effizient herzustellen. Dass dann aber über ein Programm die Motoreinstellung modifiziert und die Abgasbehandlung so verändert wird, dass soviel Harnsäure eingespritzt wird, wie das im Normalbetrieb nie der Fall wäre, ist schon ein starkes Stück. Es scheint, die US-Grenzwerte hätten ohne diese sehr spezielle «Prüfwirklichkeit» nie erreicht werden können. Andererseits wäre der Markteintritt für Diesel-PWs bei erhöhtem Harnsäurenverbrauch auch nicht denkbar gewesen, weil man dem Konsumenten das regelmässige Auftanken von Harnsäure nicht zumuten kann.

Was im Zusammenhang mit der Einführung einer «gesteigerten Prüfwirklichkeit» interessiert, sind die Umstände, wie ein Weltkonzern sich dazu hinreissen lassen kann, dass solche Machenschaften unter seinem Dach entstehen, toleriert oder gar gepflegt werden. Die vom journalistischen Mainstream bevorzugte Version «gierige Manager» beziehungsweise «gnadenloser Konkurrenzkampf» im neoliberalen System vermag uns als Erklärung nicht ganz zu befriedigen. Sie kann selbstverständlich zutreffen, ist gleichzeitig aber auch ein wenig *zu* plausibel. Denn wenn das so wäre, dann hätten relativ viele Leute quer über die Hierarchie davon wissen müssen, und dass dann solches geheim bleibt – was es ja musste – ist doch recht unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass nur ein *sehr enger Kreis von Mitwissern* einbezogen war, der Rest der Firma folglich ebenfalls getäuscht wurde. Wer war der Vater des Gedankens? Von welcher Motivation waren die Geheimnisträger getragen? Bekamen sie einen Sonderbonus, von dem nur ganz wenige an der Spitze wussten? Oder handelten sie völlig unabhängig, hatten schlicht Freude, durch Ingenieurskunst den Regulator ausgetrickst zu haben? Unterschätzten sie vielleicht die Problematik, weil sie vermutlich richtigerweise davon ausgingen, dass das «alle anderen» auch so machen, und wiegten sich in der Hoffnung, dass alles im Radarschatten bleiben würde? Oder wähnte man sich, vielleicht auch ganz oben bei VW, als unangreifbar, weil VW ja identisch mit Deutschland ist und Deutschland ein enger Verbündeter der USA ist und die USA schon nicht auf die Idee kommen würden, Deutschland anzugreifen? Wie auch immer: spieltheoretisch sind all die genannten Varianten letztlich doch einer «kooperativen» Spielweise Geprüfter zuzuordnen, welche schlicht ihren Spielraum ausreizen wollten und dabei den Fehler begingen, ihn zu überschreiten. Fahrlässig oder höchstens ein bisschen eventualvorsätzlich.

Denkbar sind jedoch, jenseits von Gier, «unglaublich brutalem globalem Wettbewerb» (Schäuble), Frivolität und Naivität auch deutlich unhygienischere Varianten. Weil *bergsicht* ja grundsätzlich nichts und niemandem glaubt und allen alles zutraut, wollen wir sie, rein hypothetisch selbstverständlich, ebenfalls nennen. Auch sie könnten einer Wirklichkeit entsprechen, allerdings einer Wirklichkeit, die wir gerne rasch wieder vergessen und verdrängen würden. Träfe nämlich zu, dass in der Tat nur ein ganz kleiner Zirkel von Angestellten von der Möglichkeit wusste, dass die Steuerungssoftware der Diesel-PWs in der vermuteten Weise zu manipulieren war, dann wäre es auch denkbar, dass sie *von dritter Seite* dafür beauftragt waren. Wenn Geschehnisse wie die vorliegenden einen Weltkonzern, ja eine ganze Industrienation dermassen zielgenau im Kern treffen, dann sollte man die Möglichkeit eines absolut unkooperativen, bösgläubigen Mitspielers nicht zum vornherein ausschliessen. Wir bezweifeln lebhaft, dass die vielen Geheimdienste dieser Welt lediglich Daten sammeln und Telefonate abhören. Wir wollen gewiss niemandem etwas unterstellen, aber Kandidaten für eine absichtsvoll herbeigeführte Schmach für VW und die Industrienation Deutschland gibt es genug, angefangen bei einer mehrfach gedemütigten, einstmaligen stolzen europäischen Automobilnation über das Land mit den meisten Geheimdiensten schlechthin bis hin zum aufstrebenden Schwellenland, das ebenfalls an die Spitze der Automobilhersteller aufrücken will. Ja, im spezifischen Falle von VW könnte man sich durchaus sogar eine *interne Kabale* vorstellen, bei der die Machtfrage selbst das Wohl des Objekts der Begierde sekundär erscheinen liesse.

Bei VW hätte man es in einem so gearteten Fall auf der Führungsetage verpasst, die wahren Gründe für die Good News der Erreichung der US-Grenzwerte ernsthaft zu hinterfragen. Nicht einmal dann hätte man angemessen reagiert, als die Firmenleitung in den USA auf diesbezügliche Fragezeichen hingewiesen wurde. Das war bekanntlich im Mai 2014 der Fall, als eine NGO namens International Council on Clean Transportation (ICCT) zusammen mit der West Virginia University (WVU) die Unstimmigkeiten zwischen Prüfergebnissen und Alltagsgebrauch bei Dieselfahrzeugen von VW in Kalifornien aufs Tapet brachte und dies von kalifornischen Behörden der Unternehmensleitung in den USA mitgeteilt wurde. Die daraufhin erfolgten Rückrufaktionen und übrigen Massnahmen verliefen derart halbherzig, dass man entweder auf ein fahrlässig tiefes Unverständnis oder aber auf absichtliche «negligence» schliessen muss.

Aber wir sind uns bewusst: Solche «Räuber geschichten» kranken an ihrem Verschwörungscharakter, und im konkreten Fall wurden sie gewissermassen auch eingeholt vom sehr raschen Geständnis des «zurückgetretenen» VW-Chefs Winterkorn, unkorrekt gehandelt zu haben und sich nunmehr völlig korrekt und kooperativ den untersuchenden Behörden in den USA zur Verfügung zu stellen. Allein, solche «Geständnisse» sind Abwehrreflex in einer im übrigen sehr asymmetri-

Deflation – eine Wirklichkeit?

schen Angelegenheit: Wollte Winterkorn für VW in irgendeiner Weise den US-Markt retten, konnte er nach Anklageerhebung durch die Environmental Protection Agency (EPA) gar nicht mehr anders als zugeben, zugeben und noch einmal zugeben – möglicherweise auch das, wovon er keine Ahnung hatte, aber wohl hätte haben müssen.

Man wünschte sich, dass in dieser Hinsicht Klarheit geschaffen würde. Dafür müsste aber wohl das Schwergewicht der Untersuchungen nach Deutschland verlegt werden, um zu vermeiden, dass Prozesstaktik, wie sie jenseits des Atlantiks üblich ist, eine *justizielle Wirklichkeit* schafft, die zwar weit von der Wahrheit entfernt, aber letztlich für alle kommod ist. Aufgrund der vorliegenden Vorwürfe gegen VW gibt es auch nach kontinentalem Recht genügend Anknüpfungspunkte für ein selbständiges, souveränes Vorgehen der *deutschen Justiz*. Der Fall birgt fraglos kriminelle Elemente und Energie; wie viel und von wem, das müsste eigentlich Deutschland selber herausfinden und nicht einem Mitbewerber und möglichen Mitspieler in einem möglicherweise nicht so furchtbar kooperativen Spiel überlassen. In einer Welt koexistierender und zuweilen konkurrierender Wirklichkeiten kommt man unseres Erachtens nicht darum herum, selber gestaltend aktiv zu werden. Zuschauen reicht nicht.

Ob «Räubergeschichte» oder lediglich fahrlässig oder eventualvorsätzlich geduldete (Über-)Dehnung von Messkriterien, an VW lässt sich exemplarisch darstellen, welche Dimensionen das Nebeneinander von Wirklichkeiten beziehungsweise das Basieren auf einer falschen Wirklichkeit annehmen kann. Bevor wir uns im folgenden dem zweiten Beispiel annehmen, wollen wir einstweilen einige allgemeine Erkenntnisse festhalten:

- Zwischen Prüfrealität und gelebter Wirklichkeit existieren Unterschiede, was einer alten und wohl auch unumstösslichen Tatsache entspricht. Dichtere Kontrollnetze entschärfen dieses Problem nur bedingt, verursachen aber mit Sicherheit Kosten, die man nicht einfach vernachlässigen darf.
- Neu ist, dass mit Hilfe moderner Informationstechnologie im grossen Stil fiktive Realitäten hergestellt werden können, welche Prüfungen und Kontrollen weitgehend oder während langer Zeit auszuschalten in der Lage sind. Fiktion hin oder her – reale Gegebenheiten in Form verkaufter Fahrzeuge oder dergleichen können Folge der Fiktion sein.
- Die Möglichkeit, als Person oder als Unternehmung Opfer (oder auch Täter ...) entsprechender Machenschaften zu werden, stellt uns vor neue und sehr ernsthafte Herausforderungen, nicht zuletzt, was die Governance betrifft.
- Die intellektuell vollzogene Einführung nicht-kooperativer, sprich von bösem Willen getragenen Spielarten erweitert die möglichen Interpretationen von Vorgängen entscheidend. Entsprechend phantasiereich müssten auch Risiko-Assessments ausfallen und Verhinderungsstrategien ausgeheckt werden.

Was der Prüfstand für Automobile ist, sind Datensammlungen und -reihen und Simulationssysteme für den Zustand der Wirtschaft und die darauf basierenden Massnahmen. Wir gehen alle gerne von der Annahme aus, dass die Daten «die» Wirklichkeit wiedergeben. In der Folge versuchen wir aufzuzeigen, dass es auch hier eine fiktive Realität geben könnte und dass auch hier, auf dieser fiktiven Realität basierend, reale Gegebenheiten immensen Ausmasses geschaffen werden. Dabei lassen wir es nicht bewenden, sondern skizzieren vielmehr eine alternative Wirklichkeit – mit entsprechenden Folgerungen makroökonomischer Natur.

Im Hinblick auf die Jahrestagung 2015 des Internationalen Währungsfonds (IMF) in Lima hat Präsidentin Christine Lagarde einmal mehr ihr *ceterum censeo* zugunsten einer weiterhin lockeren Geldpolitik der Notenbanken durchgegeben. Die Gangart der Weltwirtschaft sei «holprig» und befriedige nicht; 2015 werde punkto Wachstum schlechter ausfallen als 2014. Im Klartext fordert Lagarde eine Fortsetzung der Tiefstzinspolitik um mindestens ein Jahr, flankiert von kräftiger Investitionstätigkeit auf fiskalischer Seite, einer nochmaligen Verbesserung der Aufsicht über Banken und einer Ausdehnung der Kontrolle in den Bereich der Schattenbanken hinein. Im übrigen brauche es «starkes Leadership» und eine engere globale Zusammenarbeit.

Das *ceterum censeo* von Frau Lagarde gibt, um die üblichen Worthülsen entblättert, sehr präzise wieder, wie die «plausibelste Geschichte», was Weltwirtschaft und Geldpolitik betrifft, seit Jahren lautet: Zyklische und strukturelle Defizite behindern eine genügende Nachfrage auf Seiten der Konsumenten; die Folge davon ist eine Zurückhaltung bei den Investitionen und ganz generell ein zu tiefes Wachstum. Als Mittel dagegen steht die fortgesetzte Stimulation durch billiges Geld und Kapital sowie durch Zwangsinvestitionen der Fischen zur Verfügung; das Bankensystem und in zunehmendem Mass der gesamte Finanzsektor ist als Instrumentarium dieser gelenkten Wirtschaftspolitik zu «gebrauchen». Die Vorstellung, dass zu wenig konsumiert wird, hängt eng mit der namentlich von den Notenbanken ebenfalls als *ceterum censeo* verwendeten Warnung vor einer *Deflationsspirale* zusammen. «Deflation» ist längst nicht mehr lediglich eines von vielen makroökonomischen Phänomenen, sondern ist zum *Zauberwort* dessen geworden, was sich geld- und fiskalpolitisch seit Jahren in der Welt zuträgt und was nun einmal mehr fortgesetzt werden soll. Deflation ist Kern, ist Voraussetzung einer *behaupteten Wirklichkeit*. Wenn es sie so nicht gäbe, dann liefe mutmasslich ganz Vieles in mutmasslich ganz verheerender Weise falsch.

Da wir bei *bergsicht* nichts und niemandem glauben und allen alles zutrauen, nicht zuletzt auch, dass

ein ganzer ökonomischer Mainstream falsch liegen kann, versuchen wir im folgenden, eine etwas andere, für uns aber ebenso plausible Wirtschaftsgeschichte zu erzählen, eine andere Wirklichkeit zu entwickeln. Wir *bestreiten* schlicht und einfach die Existenz einer *Deflationsgefahr*. Deflation beziehungsweise die Gefahr einer Deflationsspirale hat nach gängiger ökonomischer Lehre mit einer Nachfrageproblematik zu tun, die dadurch entsteht, dass die Erwartungen der Konsumenten darauf hinauslaufen, über den Zeitverlauf die von ihnen nachgefragten Güter infolge aggregiertem Nachfragerückgang günstiger erwerben zu können. Deshalb leisten sie Konsumverzicht (das heisst, sie sparen) und warten ab, bis die entsprechende Erwartung ihr Werk getan hat und die Güter effektiv billiger geworden sind. Da zu jenem Zeitpunkt dieselbe Erwartungshaltung erneut zum Tragen kommt, wird wiederum Verzicht geleistet, womit die Spirale zu drehen begonnen hat. Die Anbieter leiden unter diesen Verhältnissen doppelt, indem ihr Umsatz zurückgeht und gleichzeitig die Marge unter Druck gerät. Skaleneffekte können nicht mehr ausgespielt werden, sondern verkehren sich ins Gegenteil. Nach und nach fallen Anbieter aus dem Wettbewerb und gehen Konkurs. Arbeitskräfte verlieren ihre Stelle, und weil Arbeitskräfte gleichzeitig Konsumenten sind, trägt deren Ausfall zur depressiven Stimmung bei. Womit das Stichwort gegeben ist: Die Geschichte mit der Deflationsgefahr endet in einer Depression. Aus der Depression führen erfahrungsgemäss zumeist Kriege.

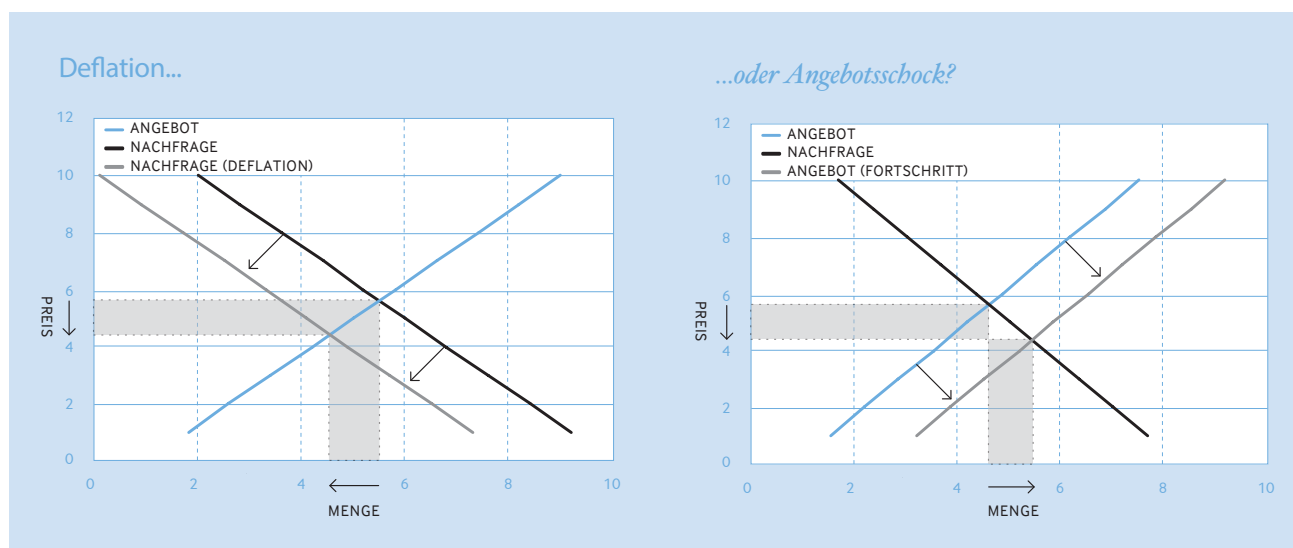
Was also ist Deflation? Eine aufgrund monetärer Verzerrungen bezüglich Geld- und Realwert entstandene negative Erwartungshaltung auf der Nachfrageseite mit mittel- und langfristigen kapazitätsverringenden Effekten auf der Angebotsseite. Das ist die Denkwelt, die «Wirklichkeit», von Frau Lagarde, Frau Yellen, Herrn Draghi und anderen mehr. Das ist das Denkmuster Gelehrter wie Paul Krugman, Joseph E. Stiglitz, Larry Summers und anderen mehr. Das ist der Meinungsmainstream, der von den meisten Medien, angeführt durch die Financial Times, leider ab und zu auch beim «Economist» durchschimmernd, vertreten wird. Quantitative

Easing, Euro-Rettungspolitik, Euro-Investitionsfonds und alle möglichen anderen dirigistischen Programme fassen auf der «Wirklichkeit» mit der Deflationsgefahr.

Wir meinen dezidiert, diese Wirklichkeit sei falsch oder zumindest stark übertrieben. Im Kern verneinen wir ein Nachfrageproblem. Im Gegenteil, wir denken, dass die Nachfrage im Verlaufe der letzten Jahre laufend bessergestellt wurde dank einem *Angebotschock*, der seinesgleichen sucht. Für dasselbe Geld kann laufend mehr und nochmals mehr erworben werden. Der Konsumverzicht findet gar nicht statt, und man wartet auch in keiner Weise darauf, in der nächsten Zeitperiode dasselbe Gut günstiger erwerben zu können, vielmehr leistet man sich für denselben Einsatz völlig neue Güter von laufend höherer Qualität und mit völlig neuen, zusätzlichen Charakteristiken. Grund: auf der Angebotsseite läuft eine *disruptive Entwicklung* ab, die dreifach wirkt: Erstens eliminieren sich laufend irgendwelche Informations- und Transaktionskosten, zweitens sorgt die Dekonstruktion und Neuformierung von Prozessen und Prozessketten für neue Produkte, neue Unternehmungen und für mehr Wettbewerb, und drittens führt der technische Fortschritt dazu, dass immer neue, bessere Angebote entstehen.

Hat Airbnb dazu geführt, dass weniger gereist wird? Führt Uber dazu, dass weniger «Taxi»-Fahrten bestellt werden? Werden die absehbaren Peer-to-Peer-Lending-Plattformen zu weniger Kreditvergabe führen? Eben gerade nicht. Aber das ist nicht alles. Vielmehr zeigt sich, dass durch die Aufbrechung der Prozesse ganz generell Kapital, das bisher unbenutzt sein Leben fristete, nun der aktiven Verwendung zugeführt wird. Die Benutzung privater Wohnungen als Hotelzimmer durch Airbnb oder die Verwendung von privaten Fahrzeugen als «Taxis» durch Uber mögen als Exempel dienen. Das heisst: Der Kapitalstock wird privatisiert, und die Produktivität steigt in erster Linie genau in diesem Bereich.

Sieht man diese bahnbrechenden Effekte an den traditionellen Aggregaten, auf die Frau Lagarde & Co. starren? Leider Nein. Denn alles, was in diesem Um-



bruch neu geschaffen wird, substituiert Gehabtes, und das Gehabte ist Gegenstand der Datenreihen, Warenkörbe und anderen makroökonomischen Aggregate. Leider ist namentlich das durch den Umbruch generierte Wachstum nicht an den offiziellen GDP-Zahlen ablesbar. Das *Wachstum* der Jahre 2010ff. vollzieht sich *im Verborgenen*, weil der private Kapitalstock – Wohnungen, das Auto, das eigene Smartphone, die eigenen Daten – produktiv gemacht wird. Das alles hat mit Deflation nichts, aber auch gar nichts zu tun, im Gegenteil. Der Konsument wird von Jahr zu Jahr reicher, weil das Angebot wächst und günstiger wird. Braucht der Konsument deswegen tiefe Zinsen?

Falsche Wirklichkeit, falsche Theorie, falsche Analysen, falsche Massnahmen: Das ist die derzeitige Situation. Unsere Wirklichkeit unterscheidet sich diametral von der kolportierten, «plausiblen». Gerade deshalb fragen wir uns: Was könnten die Gründe sein, dass eine von der Deflationsgeschichte abweichende Variante in der Praxis der zuständigen Institutionen, in der Lehre, beim Mainstream keine oder nur achselzuckende Beachtung findet?

KAPITEL 5

Noch üblere Geschichten

Weshalb bleibt der Mainstream (vorderhand) vorherrschend? Denkbare Antworten sind:

Weil die *Evidenz* da und dort eine andere Sprache spricht. So zum Beispiel die Arbeitslosenzahlen, die trotz allem auf ein Nachfrageproblem hinweisen. Unser Standpunkt: Der derzeitige technologische Wandel, der kaum geringer veranschlagt werden kann als derjenige zu Zeiten der Industrialisierung oder der Elektrifizierung, muss zwingend zu einer erhöhten strukturellen (nicht konjunkturellen) Arbeitslosigkeit führen. Viele Berufe braucht es schlicht nicht mehr, für neue besteht dagegen Arbeitskräftemangel in erheblichem Ausmass. Genau das ist fast weltweit zu beobachten. Keynesianische Instrumente zur Behebung dieser Problematik taugen nichts.

Aus *Eigeninteresse* der involvierten Institutionen und Personen. Unser Standpunkt: Dürfte zutreffen. Denn mit der Deflationsgeschichte lässt sich ein für sie positiver *Aktivismus* begründen, dank dem man seine eigene Wichtigkeit herausstreichen, die Unverzichtbarkeit seiner Institution begründen und gegebenenfalls seinen nächsten Wahltermin absichern kann. Der mediale Mainstream hat ebenfalls daran seine Freude, denn über Aktivismus (wie die Abfolge von Quantitative-Easing Pakete) lässt sich trefflich berichten, währenddem eine vorsichtige, zurückhaltende, an langfristigen Aggregaten ausgerichtete Geld- und Fiskalpolitik das Publikum gähnen liesse. Es gibt deshalb einen eingebauten «bias», eine einseitige Neigung der Medien zugunsten aktivistischer Konzepte und der ihnen zugrundeliegenden Geschichten.

Weil die betroffenen Institutionen und Personen gar nicht mehr aus der Tiefstzinspolitik herausfinden

können und sich deshalb in einer «après-moi-le-déluge»-Situation befinden. *Sie brauchen* die *Deflationsgefahr* dringend, um die Fortsetzung ihres Gangs in die Sackgasse begründen zu können. Die Luft wird allerdings dünner und dünner. Das Schlimmste wäre aus dieser Sicht ein regelrechter konjunktureller Aufschwung in den USA. Die «Holprigkeit» der Weltwirtschaft kommt allen zu pass. Unser Standpunkt: Auch das dürfte zutreffen. Dies aus drei Gründen. Erstens kann man sich nur sehr schwer vorstellen, wie sich bei höheren Zinsen die tiefverschuldeten westlichen Nationen finanzieren respektive wie sie ihre Budgetsituation in Griff bekommen können. Solange die Zinskosten dank Tiefstzinspolitik der Notenbanken nahe bei Null liegen, ist der Verschuldungsgrad verkraftbar. Höhere Zinsbeträgnisse brächten die meisten Länder in schwerwiegende Schwierigkeiten. Zweitens: Das globale Ungleichgewicht China-USA bezüglich Leistungs- und Kapitalverkehrsbilanz war und ist nur so lange aufrechtzuerhalten, als die Chinesen auf ihren Treasury-Beständen dank Zinssenkungen laufend Kurserhöhungen erzielen konnten. Die Zinssenkungen sind seit 1987 sozusagen durchgehend erfolgt, entsprechend attraktiv gestaltete sich für die Chinesen das «Vendor-Financing» dank tendenzieller Aufwertung der Bestände von Dollarbonds. Eine Umkehrung der Vorzeichen würde Verluste verursachen und den für die Weltwirtschaft so gewohnten wie auch lukrativen Mechanismus in Frage stellen. Drittens: Die Wall-Street und in ihrem Gefolge der Rest der Weltbörsen applaudieren für jegliche Fortsetzung der Tiefstzinspolitik. Wehe den aufgeblasenen Assets, wenn der Rückwärtsgang eingeschaltet würde!

Einmal mehr gilt selbstverständlich die Bemerkung bezüglich der «Räubergeschichten»: Allzu viel Verschwörung tut der Glaubwürdigkeit alternativer Wirklichkeiten Abbruch. Systeminhärente, intrinsische Motivation für eine bestimmte Verhaltensweise ist zielführender. Unseres Erachtens ist genau dies der Fall: Weder die Verkennung realer Schocks mit ihren strukturellen Folgen – eine inhärente Neigung zu strukturkonservativem Denken also – noch die Voreingenommenheit zugunsten aktivistischer Konzepte noch die Erkenntnis einer gewissen Alternativlosigkeit gewählter Wege brauchen im Hintergrund einen bösen Weltherrscher/Verschwörer. Dass man sich in dieser falschen und übrigens so furchtbar zukunftsverneinenden «Wirklichkeit» und ihren Folgehandlungen befindet und nicht in einer deutlich optimistischeren, fortschrittsorientierteren: Dies kann ohne weiteres systemisch begründet und könnte auch politökonomisch konsistent erklärt werden.

Bleibt unter Umständen die Frage, ob es nicht ein wenig frivol sei, wenn man sich gegen den Mainstream der ganzen Kamarilla von Krugman, Stiglitz, Lagarde, Draghi & Co. wendet. Darf man das? Antwort: Es kann uns eigentlich egal sein, denn sie haben ja nichts mit uns zu tun noch wir mit ihnen, und getreu unserem Wahlspruch gehören auch sie a priori zu all jenen, denen wir nichts glauben und alles zutrauen. Die Frage ist eher, ob sich eine Auflehnung gegen soviel prominent vorge-

tragene Theorie rechtfertigt. Wir meinen: Ja. Denn die Theorie scheint uns fadenscheinig genug, dass man sie angreifen kann, und die Auswirkungen der falschen Wirklichkeit «Deflation» sind gravierend genug, dass man auch auf andere, letztlich viel optimistischer stimmende Geschichten hinweisen müsste. Die genannte Kamarilla bewirtschaftet unseres Erachtens eine *Wirklichkeit*, die nicht viel weniger *gezinkt* und *getürkt* ist als jene der stickstoffarmen VW-Diesel. Und dass hochgestellte Persönlichkeiten, denen wir (zumindest teilweise) durchaus auch guten Glauben zuerkennen wollen, diese Wirklichkeit vertreten, macht die Sache nicht besser, sondern deutlich schlechter. Die Begünstigung des überschuldeten Staatssektors und die Aufrechterhaltung der prekären Systemstabilität zulasten des auf Zinsen angewiesenen Bürgers entspricht im Resultat einer böswilligen, weil vorsätzlichen, Verletzung des «contrat social monétaire», das ist das Problem. Es gilt eine unkooperative Spielanordnung.

Eines ist klar: Die verzerrenden Auswirkungen, sprich, die volkswirtschaftlichen Kosten der Abweichung vom natürlichen Zinssatz sind hoch. Das sieht man nicht zuletzt am Beispiel der Schweiz, wo das nunmehr in die Monate gehende Regime mit Negativzinsen deutliche Spuren hinterlässt. Von der Nationalbank als unerlässliches Instrument zur Abwehr von Frankenkäufen aus dem Ausland bezeichnet und mithin als Mittel zur Wechselkursbewirtschaftung zugunsten der Exportwirtschaft, richten die Negativzinsen im Inland verheerenden Schaden in institutionellen und privaten Portfolios, bei den Sparern und im Immobilienbereich an. Ob die Rechnung unter dem Strich tatsächlich aufgeht, muss hypothetisch bleiben, denn den Gegenbeweis kann man nicht erbringen. Die Zweifel an der Sinnhaftigkeit seien nunmehr aber angemeldet und begründet.

KAPITEL 6

Und wenn noch mehr falsch wäre?

Wir haben in dieser *bergsicht* anhand zweier sehr aktueller und, wie wir auch meinen, dramatisch wichtiger Beispiele gezeigt, wie «Wirklichkeiten» absichtsvoll erzeugt werden und welche realen Auswirkungen diese künstlichen Wirklichkeiten nach sich ziehen können. Im einen Fall waren es millionenfach verkaufte Dieselfahrzeuge in einem Land, wo man diese eigentlich nicht haben will, im anderen Fall ist es ein der Welt aufgezwungenes, völlig unnatürliches Zinsniveau. Im einen Fall endete der künstlich erzeugte Zustand in einer der grössten Krise eines des grössten Automobilherstellers der Welt, in der Infragestellung deutscher Qualitäten schlechthin sowie, das soll hier nicht vergessen gehen, in schmerzhaften Wertverlusten bei den Besitzern einschlägiger Dieselaautos. Im anderen Fall können wir uns nicht vorstellen, dass nicht die letztlich immer obsiegenden Finanzmärkte gelegentlich zur nächsten und vielleicht finalen Krise des gegenwärtigen Geldsystems ausholen.

Beide Fälle verfälschter Wirklichkeiten sind prominenter Natur. Sie weisen unseres Erachtens aber auf ein Grundproblem hin, das mehr und mehr in unserem ganz privaten Kleinen auch sicht- und spürbar wird: Dass es generell *immer einfacher* wird, verfälschte Wirklichkeiten herzustellen. Der Schreibende verfertigt jedes Jahr für family and friends einen Fotokalender mit schönen Bergbildern, *bergsichtigen* Erinnerungen eben aus dem abgelaufenen Jahr. Mit nur wenig Geschick in der Bedienung einschlägiger Software bestückt, gelingt es ihm immer wieder, die Bilder so schön aufzumotzen, wie es die Natur kaum könnte. Lässliche Sünde, gewiss, denn die *Täuschung* soll ja nichts als *erfreuen*. Dennoch: Lug und Trug, wenn auch gut gemeint, ist rasch einmal im Spiel, und so ganz anders ist der Bergkalender eben doch nicht als die Dieselmotoren von VW und die Deflation von Herrn Draghi. Die gesteigerte Potenz der Fälschungsmöglichkeiten ist unbestritten. Was als harmlose Spielerei mit Achselzucken quittiert werden kann, wird zur nuklearen Bedrohung, wenn man die Möglichkeit von *Böswilligkeit*, einer unkooperativen Spielanordnung, miteinbezieht.

Vermutlich müssen wir damit leben lernen, dass eigentlich jede Darstellung einer «gewollten Wirklichkeit» entspricht und dass wir nichts zum Nennwert nehmen dürfen. Ob wir soweit gehen wollen oder müssen, dass wir alles Dargestellte als gefälscht ansehen, es sei denn, das Gegenteil könne bewiesen werden, ist noch unklar. Zumindest in der *forensischen Praxis* und in Bezug auf die *Vorverurteilung durch die Medien* müsste dieser Grundsatz aber wohl zum unumstösslichen Axiom werden. Darüber hinausgehend meinen wir aber, dass man gut daran tut, jegliche Naivität abzustreifen und jederzeit damit zu rechnen, dass frei nach Clausewitz der «Krieg die Fortsetzung des Wettbewerbs mit anderen Mitteln» ist. Wer *ihn nicht denken* kann, verpasst die Wirklichkeit.

KH, 12. OKTOBER 2015

—
M1 AG
Postfach 344, Museumstr.1
9004 St.Gallen – Schweiz
Telefon +41 (0) 71 242 16 16
Telefax +41 (0) 71 242 16 17
info@m1ag.ch

—
Abonnieren: www.bergsicht.ch